Wort und Antwort

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1979)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wort und Antwort

„Betonung nichtdeutscher Namen“ (Vgl. Heft 3, S. 85)

Die lateinische Grammatik, so wird behauptet, verlange die Betonung des *i* in ‚Florida‘. Das ist falsch. Gemäß den Betonungsregeln des Lateins wird die drittletzte Silbe betont, sofern die zweitletzte kurz ist. Das aber ist beim Adjektiv ‚floridus, -a, -um‘ der Fall (s. z. B. K. E. Georges: Lateinisch-deutsches Handwörterbuch I, Sp. 2794, oder E. Pertsch: Handwörterbuch lateinisch-deutsch, [2]1975, S. 237). Die [schon] lateinisch richtige Betonung ist zweifellos flórida. [Die Betonung des spanischen Wortes ist wieder eine andere Frage.] *J. Brülisauer*

„Warum heißt es ‚selb-ständig‘, aber ‚selbst-tätig‘?“ (Vgl. Heft 3, S. 95)

Für die Form ‚selb-ständig‘ werden euphonische Gründe angeführt, obwohl gleichzeitig auf Wörter wie ‚selbst-steuernd‘ und ‚Höchst-stand‘ verwiesen wird. Mir erscheint diese Auskunft etwas fragwürdig. Meiner Ansicht nach haben wir es mit folgenden zwei Wortgruppen zu tun: einerseits ‚selb-ander, selb-dritt, selb-ständig‘, anderseits ‚selbst-steuernd, Selbststeller [Duden 1, 16. Auflage, S. 625], ‚Selbst-studium‘ und natürlich alle andern Zusammensetzungen mit ‚selbst-/Selbst-‘. Die meisten Stichwörter sind also mit dem „Superlativ“ ‚selbst‘, nur wenige, oft veraltete, mit dem „Positiv“ ‚selb‘ zusammengesetzt. Zu diesem Befund paßt auch, daß heute ‚selbst‘ als Normalform, ‚selber‘ aber als umgangssprachlich angegeben wird. In dieser Frage hilft uns also die sprachgeschichtliche Betrachtung sicher mehr als die phonetische. *J. Brülisauer*

„Zwei Glaubensgrundsätze der neuzeitlichen Sprachwissenschaft“
(Vgl. Heft 4, S. 104 ff.)

Wenn jemand kommt und behauptet, alle Raben seien schwarz, dann kann diese Behauptung so lange aufrecht erhalten werden, bis es gelingt, einen bunten Raben vorzuweisen. Kommt nun tatsächlich einer mit einem grünen Raben, so ist obige Behauptung hinfällig oder muß eben dahingehend abgeändert werden, daß nur noch einige Raben schwarz sind.
Entsprechend diesem Beispiel kann man nun so lange verallgemeinernd behaupten, *alle strukturalistischen Sprachtheorien* seien hinsichtlich der Erklärung von zwischenmenschlichen Verständigungsvorgängen wenig wirksam, bis eine strukturalistische Theorie gefunden wird, die Sprache unübersehbar von der Grundlage allgemeinmenschlichen Verhaltens (Sprache eingeschlossen) her angeht. Eine solche ist zum Beispiel *Kenneth L. Pikes Tagmemik.*
Wie bereits dem Titel seines Hauptwerkes „Language in Relation to a Unified Theory of the Structure of Human Behavior“ zu entnehmen ist, wird darin

1. *Sprache* als eine Art *menschlichen Verhaltens* verstanden,
2. als solche mit der menschlichen Verhaltensuntersuchung tatsächlich auch *in Beziehung* gesetzt und
3. von diesem menschlichen Gesamtverhalten behauptet, daß es *strukturiert* sei.

Von einer Theorie, die Sprache ausdrücklich im Zusammenhang mit dem menschlichen Gesamtverhalten betrachtet und dieses dazu noch von einer betont strukturalistischen Grundlage her untersucht, kann man kaum mehr allen Ernstes behaupten, daß sie die Wesensbestimmung „von Sprache zum Zwecke zwischenmenschlicher Verständigung" (S. 104) aus den Augen verliere. Mich persönlich würde es sehr wundern, wenn die *Tagmemik* mit der im erwähnten Aufsatz vertretenen Auffassung noch verträglich gemacht werden könnte.

Renate Beer

Ungereimtes

Lesefrüchte

„Mit einem Hinweis, der Ihnen aus der Literatur gewiß bekannt ist..."
Und nun folgt als ‚gewiß bekannt' ein Zitat aus einem Brief Goethes an Hegel.
Das wurde einer Versammlung von mehr als hundert sozusagen beruflich gebildeten Leuten geboten. Eine kleine Rundfrage ergab, daß keinem der Anwesenden das Zitat ‚gewiß bekannt' war.

Von einer vielgerühmten Dichterin sagt ein sehr geschätzter Schriftsteller im Feuilleton einer sehr gebildeten Zeitung:
„Ihr Weltbild ist ein unverrückbar festes und ihr Menschenbild ein unverkümmertes, voll ausgewachsenes..."
Da das prädikativ gebrauchte Adjektiv sich im Deutschen nicht nach dem Substantiv richtet, somit der Garten kein schöner, der Leser der Zeitung zumeist kein kritischer ist, muß gesagt werden, daß diese Ausdrucksweise in diesem Falle eine mißlungene ist.

„...entstandenen Ausdrucksformen nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern diese auch dem Publikum näherzubringen..."
‚Diese' bezieht sich nach der Grammatik auf ‚Kenntnis', soll sich natürlich aber auf ‚Ausdrucksformen' beziehen. Wie wäre es, dieses unglückselige ‚diese' einfach wegzulassen?

„Nicht fair wäre es jedoch dem zahlenden Besucher gegenüber, diesem... eine Modernität aufzudrängen..."
Warum ‚diesem'? Warum nicht einfach ‚ihm'?

Ein geschätzter Kollege schreibt mir:
„Der Verlag XY — Arbeitskreis für ganzheitliche Unterrichtsgestaltung — bietet in einem Prospekt u. a. auch Sprachlehrmittel an. Wörtlich daraus: Unsere Lesefibel verbindet weitgehend die Vorzüge einer Eigenfibel mit denjenigen eines Lesebuchs. Ein besonderer Vorzug bildet der ganzheitliche Schreiblehrgang."
Und der Kollege schreibt sehr mit Recht und im Stil des XY:
„Finden Sie nicht auch, ein noch größerer Vorzug wäre, wenn der Verfasser von Sprachlehrmitteln den Akkusativ (einen besondern Vorzug) kennen würde?"

N. O. Scarpi